

Gottesdienst am 7. Juni 2020
am Sonntag Trinitatis in der Evangelischen Erlöserkirche Stuttgart
Asylpfarrer Joachim Schlecht

Hier: Predigt zum Sonntagstext aus 4. Buch Mose, 6,22 ff

Liebe Gemeinde,

was hat mich vor drei Jahren dieser junge Iraker Nerven gekostet. Wir hatten ihm geholfen ein Praktikum im Hospitalhof zu bekommen. Hätte er gut mitgemacht, es hätte nach ein paar Wochen ein ehrlich bezahlter Nebenjob werden können. Aber arbeiten, nur mit Praktikumsgehalt, er fühlte sich ausgenützt, er trat es nicht an.

Wir hatten ihm geholfen, zwei Gerichtsverfahren zu bezahlen, weil er Rechnungen und Schwarzfahren nicht nachbezahlt hatte.

Wir vermittelten ihm einen Rechtsanwalt, weil er mit Drogen und betrunken erwischt worden war, die Polizisten beleidigt hatte und vor Gericht musste.

Wir streckten ihm Geld für die Zimmermiete vor, er hatte eine Zeitlang als Tellerwäscher in einem Steakhaus gearbeitet, fand den Wirt einen, vermutlich zu Recht, furchtbar rassistischen Menschen, der gnadenlos Überstunden verlangte, ohne sie je zu bezahlen. Die Flüchtlinge im Betrieb trauten sich nicht, etwas zu sagen. Er sagte ihm die Meinung, war sofort arbeitslos, das Gehalt kam nicht und das erste Geld vom Jobcenter kommt bei solchen Wechseln erst spät.

Dann wurde er mir gegenüber frech. Ich erklärte ihm, dass das Praktikum beim Hospitalhof im Hausmeisterbereich eine prima Chance wäre, um da stundenweise rein zu kommen, Struktur ins Leben zu bekommen und wie er es wollte, gleichzeitig den Schulabschluss bei der vhs abends zu machen.

Da warf er mir doch vor, ich würde mit denen zusammenarbeiten, ihn auszunützen, um meinen Job gut bezahlt zu bekommen.

Da wurde ich laut und wütend und wies ihm die Tür, dann solle er seinen Weg gehen wie er denkt, dass er ihn gehen muss, er wird schon sehen, wo er hinkommt, aber hier sei nun das Ende unserer Unterstützung, gehen Sie, mir brauchen sie nicht mehr vor die Augen kommen.

Der Bibeltext für den heutigen Sonntag Trinitatis steht im 4. Buch Mose. Seit Martin Luther vor 500 Jahren die Bibel übersetzte, seit Gottesdienste statt in Latein in Deutsch gefeiert werden, hören evangelische Christen am Ende der allermeisten Gottesdienste diese Bibelverse als Segen.

4. Mose 6, 22 Und der HERR sprach zu Mose:

23 Rede zu Aaron und seinen Söhnen: So sollt ihr die Israeliten segnen, sprecht zu ihnen:

24 Der HERR segne dich und behüte dich.

25 Der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

26 Der HERR erhebe sein Angesicht über dir und gebe dir Frieden.

27 So sollen sie meinen Namen auf die Israeliten legen, und ich werde sie segnen.

Luther interpretierte die Dreigliedrigkeit dieser jüdischen Segenformel des aronitischen Segens als Hinweis auf die Dreieinigkeit Gottes und nahm sie als festen Schlussteil des evangelischen Gottesdienstes auf. Ich sage bewusst „allermeist“, denn ich, und viele Kolleg*innen, versuchen uns immer wieder daran, diese immer gleichen Worte auch neu zuzusagen.

Denn hier ist zum Beispiel ständig von Gott, dem „Herrn“ die Rede ist. Das legt Gott sprachlich als Mann fest. Im Mittelalter war das selbstverständlich, für uns ist es heute zurecht fraglich.

Im hebräischen Urtext stehen da schlicht die vier Buchstaben JHWH, also der von Juden nie ausgesprochene Gottesname, ohne Geschlechtsfestlegung.

Er drückt im Grunde ein „Ich bin da“ oder „ich bin der/die ich bin“ aus. Luther hat mit seinem Gottesbild in seiner Zeit dieses JHWH in unsere Bibel mit Gott, „der HERR“ übersetzt.

Ich habe als junger, neuer Pfarrer in Bad Wimpfen einst, nachdem ich über den Segen mit einer Kollegin lange diskutiert hatte, die Gemeinde am Ende eines Gottesdienstes mit kleiner Veränderung gesegnet: „Gott der Herr segnet dich, er behütet dich, er lässt sein Angesicht leuchten“, also nicht „er segne dich“, sondern „er segnet dich.“

Ein älterer, sonst lieber Kollege war im Gottesdienst, er hat mir einen Brief geschrieben, wie ich den aronitischen Segen so verändern könne. Er und seine Frau seien sehr aufgewühlt.

Darüber erinnerte ich mich damals, dass ich als Jugendlicher, in einer schwierigen Phase meines Lebens, im Gottesdienst vor allem wegen des Segens war.

Da konnte der Pfarrer predigen, interpretieren, beten, wie er wollte. Am Schluss kam der Segen, war da, unverändert und fest, der Zuspruch, dass mir jemand, dass mir Gott freundlich sich zuwenden möge. Mehr, es gewiss tun wird.

Wie ein Vater, der mich nicht demütigt, ein Vater, der mich nicht als Nichtsnutz und Angsthasen anbrüllt und unberechenbar zuschlägt, sondern hier höre ich einmal die Woche, Gott wendet sich mir zu. Gott, behütet mich, ich darf so wie ich bin, da sein und ich darf ich sein und ich werden.

Mit einem Strahlen in den Augen sieht mich Gott an. „Es lasse leuchten sein Angesicht über dir.“

Im hebräischen Text steht tatsächlich ein „er segne dich“, die Wunschform, nicht „er segnet dich“. Doch die biblische Botschaft insgesamt drückt letztlich aus, es ist nicht nur ein frommer Wunsch oder eine Bitte. Nein, das steht fest. Gott tut das.

So hat uns Jesus Gott vorgestellt, gelebt.

So ist Gott zu dir, nicht, so wird er vielleicht, irgendwann, sein.

Theologisch ist es meines Erachtens nach nicht falsch, zu sagen, er segnet dich.

Ich bin trotzdem wieder zur klassischen lutherischen Formel zurückgekehrt.

Ich verstehe meinen alten Kollegenfreund immer mehr.

Bei allem was sich ändert, was neu formuliert und zurecht ausprobiert wird, auch im Gottesdienst, mit Veränderungen am aronitischen Segen halte ich mich zurück.

Wobei mich weiter beschäftigt, wenn wir immerzu weiter von „Gott, dem Herrn“ reden, betonieren wir ein männliches Gottesbild, betonieren wir auch Herrschaftsverhältnisse sprachlich, die dringend in Kirche und Gesellschaft verändert werden müssen.

Sie mögen wörtlich so in der Bibel stehen, den Geist Gottes und den Geist Jesu atmen sie trotzdem nicht. Rassismus hat viele „Herr“schaftsgestalten.

Diese Woche rief der junge Iraker nach Jahren völlig überraschend wieder bei mir an.

Er sei in finanziellen Schwierigkeiten. Oh, Gott, dachte ich, klar, was sonst.

Aber dann: Er habe inzwischen den Realschulabschluss bei der Volkshochschule geschafft, er mache jetzt das Abitur. Nur noch ein Jahr. Aber bei der Volkshochschule habe er die Kurskosten nicht alle zahlen können, da sei wieder ein Abmahnverfahren vor Gericht am Laufen und er bekomme als nur geduldeter Flüchtling kein Bafög, nur die üblichen Asyl- bzw. Sozialhilfeleistungen. Das reicht einfach nicht.

Ich dachte, ich höre nicht recht, ich hatte gedacht, er wird wieder im Gefängnis oder in der Psychiatrie sein. Er wird sich rechthaberisch, unbelehrbar noch weiter ins Abseits manövriert haben. Und immer sind die anderen schuld. Nein? Wow!

Ich bat ihn, mit seinen Papieren in mein Büro zu kommen.

Dann, tatsächlich, ein Winterzeugnis von einem Lehrinstitut für Erwachsene, gute Noten.

Er habe noch die Freundin, mit der es damals wackelig war, die unterstütze ihn, er sei weiter bei den Anonymen Alkoholikern, das täte ihm gut, und er mache viel Sport, vielleicht bisschen zu viel, das sei sein Drogenersatz.

Krafttraining, Ausdauer, das helfe auf dem Boden zu bleiben. Vielleicht gebe er für Hanteln und so etwas zu viel manchmal aus.

Er habe die letzten Jahre verstanden, dass es ihm an Bildung mangle.

„Wenn ich was erreichen will, muss ich einen weiteren Weg von unten her gehen“. Er habe viele Menschen um Verzeihung gebeten, wie das zum Programm der Anonymen Alkoholiker gehöre. Sogar die Frau, die er beklaut hatte.

Vielleicht könne er mit seinen Erfahrungen mal Sozialarbeiter werden.

Ich spüre, der Boden ist noch dünn bei ihm - oder täusch ich mich? - zwei Jahre schon so neu und so anders gelebt, das hatte ich nicht erwartet.

Soll ich ihn doch wieder unterstützen? Garantien, Sicherheiten, weiß ich, werde ich keine haben.

Er überlegt die Schule jetzt, vorzeitig, zu beenden. Dann eben nur das kleine Fachabitur. Das Geld reicht einfach nicht. Die Schule, jetzt auch noch homelearning, Computer und Internet zahlen wegen Corona.

Soll ich ihn nochmal unterstützen?

Innerlich stelle ich mir vor Augen, was ich sonst noch von ihm weiß.

Seine Eltern waren schon in den 80er Jahren geflohen, er ist hier geboren. Seine Mutter starb hier als er sechs war.

Der Vater war durch die Folter im Irak ein psychisch gebrochener Mann.

Er hörte Stimmen, verbot manchmal dem Sohn zur Schule zu gehen, die Mafia und Außerirdische lauern draußen. Der Junge fand kein rechtes Verhältnis zur Realität.

In der Schule der Außenseiter, häufiges Fehlen, Aggressivität gegen Mitschüler, bittere Armut, innen wie außen, in einem reichen Land.

Mit zehn wurde er zum ersten Mal von der Polizei verhaftet wegen Diebstahl.

Irgendwie schaffte er noch den Hauptschulabschluss, toll was manche Lehrerinnen trotzdem hinbekommen, der Vater oft in der Psychiatrie, dann kamen Drogen, Alkohol: Endlich eine Art Entspannung, endlich schöne Gefühle, endlich wo dazugehören, Drogenfreunde.

Und, wie bei vielen Jugendlichen, die nicht begreifen wollen, was Drogen im Gehirn von Heranwachsenden anrichten, null Bock-Stimmung, er wurde psychisch auffällig, die Ärzte sagten psychisch krank, verletzte sich selbst.

Wer als Flüchtlingskind hier geboren wird, kann, wenn er sich gut integriert, mit 18 einen deutschen Pass beantragen. Daran ist mit seiner Vorgeschichte nicht zu denken. Straftäter haben da keine Chance.

Ins Asylpfarramt kam er einst, weil er als Straftäter - und dem Gesetz nach Iraker -, in den Irak abgeschoben werden sollte.

Er kennt niemand dort, schwätzt schwäbisch. Das wäre grad so, wie wenn man mich oder Sie dorthin abschieben würde, in ein Bürgerkriegsland, dazu er psychisch höchst labil.

Die Welt ist manchmal sehr verrückt oder was hinten herauskommt, wenn - wie die letzten Jahre- aus den deutschen Asylgesetzen, die letzten Reste Spielraum für Menschlichkeit für noch menschliche denkende Behördenmitarbeiter von den Innenministern und ihren Juristen herausgepresst wird.

Das ist nun mal unser Gesetz, sagen sie jedes Mal, wenn sie es wieder verschärft haben aufs Neue. Das ist nun mal unser Gesetz, auch wenn es aus dem Blickwinkel von vor zehn Jahren purer Rassismus wäre. „Wir haben ein Gesetz und nach dem Gesetz muss er...“ zurück (vgl. Bach, Johannespassion und Johannes 19,7). Zurück, wo er noch nie war. Ich konnte verstehen, dass er das nicht begriff und damals dagegen rebellierte, ohne zu begreifen, dass er damit alles nur noch schlimmer machte.

Und dann sitzt dieser Junge mir da wieder gegenüber. Ich halte sein Zeugnis in den Händen und er sagt: „Wissen Sie, dieses Alles, meine ganze Geschichte, das hat schon alles seinen Sinn. Ich denk, Gott hat mich immer im Blick gehabt.“

Ich erinnere mich, er war früher schon religiös, hat viel über Gott und Jesus und was gerecht ist, diskutiert und auch da einen sehr eigenwilligen Glauben gehabt.

„Und da sehen Sie meine Note bei Religion, da bin ich voll dabei.“

„Gott hat mich im Blick gehabt“, hat er gesagt.

Ich denke, ja, das ist es, was der Segen zusagt.

Was ich empfinde, wenn ich selbst den Segen empfangen.

Nicht, dass alles gut wird. Nicht, dass Segen ruck-zuck gesund macht.

Nicht, dass wir als Gesegnete flugs Glückskinder wären oder unsere Felder immer Frucht tragen.

Aber gewiss dieses: „Gott hat mich mit einem Leuchten in den Augen im Blick.“

Damit ist die Zukunft offen und weit, komme, was da wolle.

Amen

Copyright Asylpfarrer Joachim Schlecht, Stuttgart

P.S. Einige Angaben in der Predigt zum jungen Mann sind so verändert, dass eine gewisse Anonymität gewahrt bleibt. Er selbst kennt die Predigt und hat seine Zustimmung gegeben, dass sie auch auf der Homepage des AK Asyl Stuttgart stehen darf und öffentlich lesbar ist.

Zur Ergänzung für die geneigten Leser*innen:

Hilde Domin, diese in meinen Augen begnadetste Dichterin aller Zeiten kann das alles in viel weniger Worten noch viel besser ausdrücken:

Dein Ort ist
wo Augen dich ansehen.
Wo sich Augen treffen
entstehst du.

Von einem Ruf gehalten,
immer die gleiche Stimme,
es scheint nur eine zu geben
mit der alle rufen.

Du fielest,
aber du fällst nicht.
Augen fangen dich auf.

Es gibt dich
weil Augen dich wollen,
dich ansehen und sagen
daß es dich gibt.

Hilde Domin (1909-2006)